

**Mannheimer Vesperkirche 2026**  
**Predigtreihe „Wieviel ist genug? Gedanken über Reichtum, Armut und Gerechtigkeit“**  
**29. Mannheimer Vesperkirche**  
**25. Januar 2026**  
**Citykirche Konkordien „Am Limit“**  
**Gottesdienst mit Prof. Achim Wambach**

*(Notizen zur Ansprache, es gilt das gesprochene Wort)*

Liebe Gemeinde der Vesperkirche,

„Wieviel ist genug?“. Wir haben ein gutes Verständnis, was zu wenig ist. Viele, die hier in die Vesper-Kirche kommen, haben nicht genug. Andere hingegen, etwa Milliardäre wie Elon Musk, haben sicher mehr als genug. Aber wieviel ist genug?

*Einführung – die Sicht von 1930*

Lassen Sie uns einen Blick zurückwerfen um etwa 100 Jahre: wir schreiben das Jahr 1930. Die Welt steckt in einer tiefen Wirtschaftskrise. In Deutschland stieg die Arbeitslosigkeit auf 16% und später noch weiter auf über 23%. Fast ein Viertel der Menschen war arbeitslos. Die Zahlen in den USA sahen ähnlich trübe aus.

In dieser wirtschaftlich schweren Zeit setzt sich ein Ökonom hin und schreibt einen Aufsatz mit dem Titel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“. Ganz schön mutig, in einer solchen Krise an die Enkelkinder zu denken, und die Welt, die wir ihnen hinterlassen.

Der Ökonom war kein gewöhnlicher, sondern John Maynard Keynes, der einflussreichste Ökonom des letzten Jahrhunderts. Keynes ist der Begründer des Keynesianismus, der besagt, dass der Staat sich gerade in Krisenzeiten viel stärker in der Wirtschaft engagieren sollte. Keynes Werk ist bis heute einflussreich, und auch ein Grund, warum wir die letzten Wirtschaftskrisen relativ gut überstanden haben im Vergleich zu früher. Doch zurück zu seinem Aufsatz: Darin machte er eine Vorhersage, die sich schon damals unglaublich anhörte: In 100 Jahren (also bis 2030) wird sich unser Lebensstandard vervier- bis verachtfachen. In anderen Worten – pro Kopf hätte jeder in 100 Jahren 4- bis 8-mal so viel zur Verfügung.

Das klingt gewaltig und ist es auch. Und was noch beeindruckender ist: Er sollte Recht behalten. Wir haben heute eine achtmal so große Wirtschaftsleistung wie 1930. Und mit „wir“ meine ich die ganze Welt, das weltweite reale Pro-Kopf-Einkommen ist heute tatsächlich achtmal so hoch wie 1930. Dasselbe gilt aber auch für Deutschland.

Wie kam er eigentlich auf 4–8-mal? Na ja, er hatte angenommen, die Wirtschaft wachse um 1 bis 2% pro Jahr. Und jetzt für die Mathematiker unter Ihnen – bei 2% Wirtschaftswachstum hat man nach 100 Jahren nicht 200% mehr, also 100 mal 2%, sondern 700%, wegen des Zinseszinses. Und 700% mehr bedeutet, dass man insgesamt achtmal so viel hat.

*Der unterschätzte Fortschritt*

Nun sind dies erstmal nur Zahlen, aber dahinter stecken echte Errungenschaften.

Zwei Beispiele:

**Mannheimer Vesperkirche 2026**  
**Predigtreihe „Wieviel ist genug? Gedanken über Reichtum, Armut und Gerechtigkeit“**  
**29. Mannheimer Vesperkirche**  
**25. Januar 2026**  
**Citykirche Konkordien „Am Limit“**  
**Gottesdienst mit Prof. Achim Wambach**

Zu Zeiten von Keynes, im Jahr 1930, lebten etwa zwei Drittel der Menschen weltweit in extremer Armut, also von weniger als 2\$ am Tag. Heute ist es „nur“ noch jeder zehnte, obwohl zeitgleich die Weltbevölkerung von 2 Mrd. Menschen auf 8 Mrd. angestiegen ist. Immer noch viel zu viel Armut, aber eine enorme Verbesserung.

Oder nehmen wir die Bildung: 1930 ging weltweit nur etwa jedes dritte 8-jährige Mädchen in eine Grundschule. Heute sind es 9 von 10.

Wie oft denken wir, die Welt würde immer schlechter, weil wir von negativen Nachrichten überflutet werden. Doch Keynes sollte recht behalten: Die Welt ist in den letzten 100 Jahren wesentlich lebenswerter geworden. Wir haben den Kampf ums nackte Überleben für einen Großteil der Menschheit gelöst.

Aber es gibt noch viel zu tun, und dazu komme ich gleich.

*Haben wir denn heute nicht genug?*

Keynes machte in seinem Beitrag noch eine zweite Vorhersage – und mit der kommen wir zur Frage „wieviel ist genug?“. Er meinte nämlich, wenn wir achtmal so wohlhabend wären, dann würden wir nur noch 15 Stunden am Tag arbeiten. Eigentlich logisch – wenn ich achtmal so hohen Stundenlohn hätte, würde ich vermutlich auch nur halb so viel arbeiten oder noch weniger. Bei halb so viel Arbeit hätte ich ja immer noch viermal mehr - das sollte doch auch ausreichend sein. Nebenbei – das Pro-Kopf-Einkommen in Portugal ist etwa halb so groß wie das in Deutschland – und die Portugiesen leben auch nicht schlecht.

Das geht jetzt an uns alle: Warum also freuen wir uns nicht darüber, dass es uns so viel besser geht als vor hundert Jahren, und arbeiten weniger und nutzen die Zeit etwa für mehr Ehrenamt, wie hier in der Vesperkirche, oder mehr Zeit für Familie und Freunde?

Über diese Frage haben sich viele Ökonomen und auch Sozialethiker den Kopf zerbrochen: Wieviel ist genug, und warum wollen wir immer mehr? Ich möchte drei Antworten darauf geben:

Die erste ist die, dass Keynes zwar Recht hatte, aber seine Vorhersage vom „allgemeinen Wohlstand“ nur im Durchschnitt stimmt. Viele Menschen müssen heute immer noch kämpfen, um über die Runden zu kommen. Das stimmt global – Pfarrerin Ressel hat letzte Woche in ihrer Predigt das Dorf in Namibia erwähnt, wo viele Menschen noch unter der Armutsgrenze leben. Die haben sicher nicht „genug“. Es gilt aber auch bei uns. Der hohe Wohlstand, den Deutschland hat, kommt nicht bei allen an. Viele können gar nicht die Arbeitszeit reduzieren, wie sie vielleicht gerne möchten, da sie sonst nicht über die Runden kommen. Die Entscheidung weniger zu arbeiten ist ein Luxus, den viele Menschen nicht haben, auch bei uns im Land.

An unserem Institut, dem ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, beschäftigen wir uns damit, wie es gelingen kann, für mehr Teilhabe zu sorgen. Wir haben einen eigenen Forschungsbereich zu Ungleichheit und Verteilungspolitik, und eine zweite Gruppe beschäftigt sich mit Arbeitsmärkten und Sozialversicherungen, um genau diese Fragen zu beantworten. Dabei sind die politischen Abwägungen häufig schwer. Ein Beispiel: Aktuell gibt es eine Kommission zur Rente, bei der auch Frau Bucher-Koenen aus dem ZEW dabei ist. Die Kommission soll Vorschläge erarbeiten, wie man die Armut im Alter reduzieren

**Mannheimer Vesperkirche 2026**  
**Predigtreihe „Wieviel ist genug? Gedanken über Reichtum, Armut und Gerechtigkeit“**  
**29. Mannheimer Vesperkirche**  
**25. Januar 2026**  
**Citykirche Konkordien „Am Limit“**  
**Gottesdienst mit Prof. Achim Wambach**

kann, ohne gleichzeitig die Belastungen für die junge Generation auszuweiten. Eine schwierige Aufgabe.

Das ist die erste Beobachtung – der Wohlstand ist nicht bei allen angekommen. Diese Menschen haben nicht genug. Die zweite Antwort betrifft jeden von uns: Wieviel brauchen wir denn selbst? In der Bibel (1. Timotheus 6,8) steht: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns damit begnügen.“ Die Bibel meint, dass genug das ist, was zum Leben reicht – nicht das, was Komfort oder Status verspricht. Nun ist es sicher so, dass einiges, was zu biblischen Zeiten oder in 1930 noch Luxus war oder noch gar nicht erfunden, heute Standard ist. Keiner, der sie hat, will mehr auf Waschmaschine, Heizung und Toiletten mit fließendem Wasser verzichten. Und das braucht man auch nicht. Aber bei manchen Sachen ist das nicht ganz so klar. Eine Reihe von Studien hat gezeigt, dass wir uns gerne mal mit unseren Nachbarn vergleichen. Schau, die haben ein neues Auto - ist es bei uns nicht auch mal wieder soweit? Dieser Wettbewerb um Status hält uns im Hamsterrad, selbst wenn unsere Grundbedürfnisse längst gedeckt sind. Daran sollte man denken, wenn man sich fragt: Wieviel Zeit verbringe ich mit Arbeit, und wieviel Zeit verwende ich für die Familie oder im Ehrenamt, wie so viele von Ihnen im Raum?

Ich möchte noch einen dritten Grund nennen, der mir sehr wichtig ist. Bei „wieviel ist genug“ denken wir meist an Geld oder Flugreisen. „Mein Auto, mein Haus, mein Boot“ war einmal der Slogan einer Reklame der Sparkassen. Wohlstand hat aber eine gesellschaftliche Dimension, die über den Konsum hinausgeht. Etwa der medizinische Fortschritt: Während die weltweite Lebenserwartung 1930 nur bei 35 Jahren lag, sind es heute 75 Jahre. Selbst in den letzten 30 Jahren sind noch mal 5 Jahre hinzugekommen. Es gibt neue Therapien und bessere Medikamente. Wenn Sie, wie ich, 1975 zum Zahnarzt gegangen sind, wissen Sie, dass das heute andere Welten sind. Das Rad möchte ich nicht zurückdrehen.

Auch der Umweltschutz hat sich extrem verbessert, und zwar weil wir wohlhabender geworden sind, und nicht obwohl, wie manche behaupten. In der Ökonomie hat man dem Phänomen sogar einen Namen gegeben – die Kuznets Kurve. Wird ein Land reicher, wird es zunächst dreckiger in dem Land, weil die Industrie die Flüsse verschmutzt und Abgase in die Luft jagt. Ab einem gewissen Zeitpunkt aber wollen das die Menschen nicht mehr, und sie sind dann auch wohlhabend genug, dass sie sich Umweltschutz leisten können. So war das auch in Deutschland: Meine Verwandten in Duisburg mussten in den 1970er Jahren jeden Tag den Aschestaub von der Fensterbank wischen, der kam aus den Eisenwerken. Ich durfte als Kind nicht im Rhein schwimmen, der war einfach zu verschmutzt. Heute geht das Schwimmen wieder, und in den letzten 30 Jahren hat sich die Anzahl der Menschen, die an dreckiger Luft, also hauptsächlich Feinstaub, sterben, halbiert.

#### *Fazit und Ausblick*

Was nehme ich mit von Keynes und seine beiden Vorhersagen von vor fast 100 Jahren?

Zum einen - der Welt geht es heute hinsichtlich des materiellen Wohlstands objektiv viel besser. Die Generationen vor uns haben die Grundlagen für unseren heutigen Wohlstand gelegt. Wir verfügen über Möglichkeiten, von denen Keynes 1930 nur träumen konnte.

Aber der Wohlstand, den wir erwirtschaftet haben, kommt nicht bei allen an. Und wir müssen weiter daran arbeiten, dass es der Welt besser geht. Man denke etwa an die gewaltige Aufgabe der Bekämpfung des Klimawandels.

**Mannheimer Vesperkirche 2026**  
**Predigtreihe „Wieviel ist genug? Gedanken über Reichtum, Armut und Gerechtigkeit“**  
**29. Mannheimer Vesperkirche**  
**25. Januar 2026**  
**Citykirche Konkordien „Am Limit“**  
**Gottesdienst mit Prof. Achim Wambach**

Keynes hat in seinem Aufsatz an die Enkelkinder gedacht. Den biblischen Auftrag, sich die Erde „untertan zu machen“ (Genesis 1,28), sehe ich so: Es ist der Auftrag zur fürsorglichen Verwaltung und zum Schutz für zukünftige Generationen, nicht zur Ausbeutung. Forschung und Innovation für eine bessere Gesundheit und eine sauberere Umwelt bedeuten zwar ein „noch mehr“, aber ein sehr willkommenes „noch mehr“.

Die Generationen vor uns haben viel geleistet. Wir stehen auf ihren Schultern, und werfen von dort den Blick nach vorne. Wir haben die Mittel, unseren Kindern und Enkelkindern eine bessere und gerechtere Welt zu hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben. Stück für Stück und selbst wenn es jeweils nur zwei Prozent sind - nach 100 Jahren wird dann daraus das Achtfache.